

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

30 (4.2.1939)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 30

Samstag, 4. Februar 1939

110. Jahrgang

Roosevelts jüdisch-bolschewistische Politik

Offene kriegerische Einmischung in europäische Verhältnisse — Amerikas Politik auf Abwegen — Roosevelt verleugnet die Monroe-Doktrin

Berlin, 3. Febr. Die „Deutsche Diplomatisch-Politische Information“ schreibt:
Als wichtigster Eckpfeiler der traditionellen U.S.A.-Außenpolitik galt für das amerikanische Volk die vor 120 Jahren aufgestellte Monroe-Doktrin. Der damalige U.S.A.-Präsident James Monroe hatte den Grundsatz proklamiert, daß U.S.A. Amerika eine europäische Einmischung nicht nur in die inneren Angelegenheiten, sondern auch in die Verhältnisse der übrigen Staaten des amerikanischen Kontinents als Zeichen unfreundlicher Gesinnung gegen sich betrachten werde.

Dieser Grundsatz wurde in der Folgezeit von europäischer Seite anerkannt, weil Präsident Monroe ihn durch die Verankerung ergänzte und dadurch gerechtfertigt hatte, daß die Vereinigten Staaten auch ihrerseits sich der Einmischung in europäische Dinge enthalten werden. Die Vereinigten Staaten haben aus ihrer auf Gegenseitigkeit beruhenden und nur deshalb sinnvollen Doktrin großen Nutzen gezogen. Weder der Bürgerkrieg noch sonstige inneramerikanische Schwierigkeiten erforderten eine Einmischung von europäischer Seite, obwohl Frankreich und England im Laufe des vorigen Jahrhunderts mehrmals mit dem Gedanken gespielt haben.

Nach fast 100jähriger Tradition sind jedoch diese für die Vereinigten Staaten so vorteilhaften Grundsätze, die deutscherseits vor 120 Jahren anerkannt, und jetzt am 30. Januar 1939 erneut bestätigt wurden, von zwei eigenartig wesensgleichen Politikern der Vereinigten Staaten, Wilson und Roosevelt, einseitig durchbrochen worden. Der Eintritt Amerikas in den Weltkrieg unter dem Präsidenten Wilson — ein von keinerlei vitalen Interessen bedingter Schritt — vorbereitet durch eine skrupellose Propaganda und durch ungeheure Waffenlieferungen an die Gegner der Mittelmächte bedeutete die erste Verleugnung dieser Tradition. Nachträglich wurde dann auch diese Kriegspolitik nicht gebilligt; der Friede von Versailles wurde nicht ratifiziert; der von Wilson propagierte Eintritt in den Völkerbund wurde nicht vollzogen; und mit den Neutralitätsgesetzen sollte der auch für Amerika und seine eigenständigen Interessen peinliche Rückfall in eine außerkontinentale Interventionspolitik ein für alle Mal unmöglich gemacht werden.

Aber diese vom amerikanischen Volk gewollte Rückkehr zu seiner traditionellen Politik der Nichteinmischung war nur von kurzer Dauer. Bereits 1937 erfolgte durch den gegenwärtigen Präsidenten Roosevelt eine Lockerung der Neutralitätsbestimmungen durch eine Gesetzesnovelle, nach der gegen Verletzung kriegsführender Staaten Kriegsmaterial in Amerika abholen können. Es handelte sich darum, den Münchener Großbritanniens wie der eigenen, bestimmten Interessen dienenden Kriegsindustrie entgegenzukommen. Präsident Roosevelt und seine Hintermänner sind aber bei dieser Politik nicht stehen geblieben. Die antichristlichen Bolschewisten wurden mit Waffen und anderem Material unterstützt. In amerikanischen Großstädten wurden ungeheuer Rekrutierungen amerikanischer Bürger für den Söldnerdienst in toten Heeren vorgenommen. Unwidersprochenen Nachdrücken zufolge wünscht jetzt der gegenwärtige Präsident, der zwar noch kürzlich an die Adresse der Lima-Konferenz für seine zweideutigen Interessen die Anwendung der Monroe-Doktrin auf Südamerika besonders betonte und sie sogar auf Kanada ausgebreitet wissen wollte, offen eine Regelung durchzuführen, die

es ihm erlaubt, gegebenenfalls aktiv in europäische Verhältnisse einzugreifen. Er will damit eine sogen. „demokratische“ Staatsgruppe im Kriegsfalle unterstützen können und sie schon jetzt zu einer gegnerischen, ausgleichsfeindlichen Haltung gegenüber den autoritären Mächten provozieren.

Diese verstärkte Betonung der Interventionsabsichten Roosevelts mit geheucheltem Friedensziel ist um so überraschender, als sie in einem Augenblick erfolgt, in dem der Führer als Sprecher Deutschlands seinen Glauben an einen langen Frieden ausdrücklich betont. Das kann nicht anders verstanden werden, als daß die deutsch-englische, die deutsch-französische und die italienisch-englische Erklärung, sowie die Hoffnungen, daß auch zwischen Frankreich und Italien ein gerechter Ausgleich herbeigeführt werden könnte, von Roosevelt und seiner jüdischen Clique bewußt übersehen, ja geradezu als unerwünscht hintertrieben werden sollen. Roosevelts Verhalten zielt also auf offene kriegerische Einmischung in europäische Verhältnisse ab und ist somit eine glatte Verleugung der Monroe-Doktrin. Bei diesem Verhalten mag der Wunsch eine Rolle spielen, die unerlaubten Kampflugzeuglieferungen nach Frankreich, die kürzlich durch die amerikanische Presse enthüllt wurden, zu begründen, und wie seinerzeit im Weltkrieg, die schwer verdienenden Lieferantengruppen und Hintermänner zu bedecken.

Sicher scheint aber, daß das anständige amerikanische Volk solche Manipulationen ablehnt, und daß dieses amerikanische Volk der Ablehnung einer solchen, nur dem internationalen Judentum und Bolschewismus dienenden Politik früher oder später sichtbaren Ausdruck verleihen wird.

In Erinnerung an frühere schlechte Erfahrungen wird das amerikanische Volk angesichts dieser ihm drohenden Gefahr selbst keine Verantwortung fühlen und bedacht sein, daß die Bestimmung über seine Zukunft ihm nicht von „Amerikanern“ aus der Hand genommen wird, die nicht amerikanische, sondern jüdisch-bolschewistische Politik betreiben. Vielleicht erinnert sich das amerikanische Volk rechtzeitig an das politische Testament seines großen Staatsmannes George Washington, der, vor Einmischung in europäische Angelegenheiten warnend, den bedeutenden Satz prägte: „Warum sollten wir durch Verknüpfung unseres Geschickes mit dem irgendeines Teiles von Europa unseren Frieden und unsere Wohlfahrt in die Nege europäischer Kombinationen und Gegnerstaaten verstricken?“

Das ist U.S.A.

Newport, 4. Febr. Seit zwei Wochen ist der neue Gouverneur Daniel des Staates Texas im Amt. Während des Wahlkampfes war er mit einer Swingjazzkapelle singend und spielend durch Texas gezogen und entscheidend für seine Wahl zum Gouverneur war für die amerikanischen Wähler der Schmelz seiner Stimme. Jetzt liegt eine der ersten Regierungshandlungen dieses Gouverneurs vor: ein Neger war wegen Mordes zum Tode durch Hängen verurteilt worden, Gouverneur Daniel hat ihm jetzt eine „Gnadensfrist“ von 30 Tagen bewilligt, die er damit begründet, er wolle, daß der Neger vor seiner Hinrichtung noch mehr leide, indem er dem Tod 30 Tage lang ins Gesicht sehen müsse.

Furcht vor neuen Attentaten in England

10 000 Polizeibeamte suchen nach den Londoner Sprengstoffattentätern — Razzien in zahlreichen Städten — Bombensfunde und Verhaftungen — England von einer geheimen Terroristen-Verfälschung bedroht?

London, 4. Febr. 10 000 Arminial- und Polizeibeamte entfalteten den ganzen Freitag über und in der Nacht zum Samstag eine fieberhafte Tätigkeit, um den Bombenattentätern auf die Spur zu kommen und neue Bombenanschläge zu verhindern. In ganz London und den Vororten, sowie in einer Reihe von weiteren Städten wurden umsonstere Razzien durchgeführt, die bisher allerdings nur zwei Verhaftungen in London und die Entdeckung von Explosivstoffen und Munition im Gefolge hatten. In einem Garten des Londoner Vororts Stole Newington wurden sieben Bomben gefunden, von denen fünf geladen waren. Ferner entdeckte man hier mehrere Handgranaten und Munition. In einem anderen Vorort entdeckte die Polizei gleichfalls in einem Garten 40 Kartuschen und einen Zünder.

Den Dokumenten zufolge seien Pläne ausgearbeitet worden, die u. a. die Ermordung von Polizeioffizieren in London und anderen Großstädten in England und Ulster vorzusehen hätten. Man glaube, daß Hunderte von Tonnen Explosivstoffe und Waffen in den verschiedensten Teilen von England verborgen seien. Man nehme ferner an, daß große Mengen von Explosivstoffen unter die Anhänger des Terrorfeldzuges verteilt worden seien. Die beschlagnahmten Schriftstücke hätten sich im Besitz der illegalen irischen republikanischen Armee befunden. Sie zeigten, daß die Anschläge von einer Gruppe ausgingen, die

in Dublin ihren Sitz habe. Diese Gruppe, so glaube man, organisiere die Verteilung der Sprengstoffe unter die in England ansässigen Mitglieder der irischen republikanischen Armee, deren Zahl sich in England auf rund 3000 belaufe.

Der „Daily Herald“ spricht von einem „sensationalen Ultimatum“, das Außenminister Lord Halifax am 12. Januar von der irischen republikanischen Armee überhandt worden sei. Das Ultimatum habe der britischen Regierung vier Tage Zeit gelassen, um die englischen Truppen aus Irland zurückzuziehen. Die englischen Streitkräfte in Irland, so heißt es in dem an Lord Halifax gerichteten Brief, seien der Anlaß zu Unruhen und Aufregung unter der Bevölkerung.

Sohn des Präsidenten Zamora gefangen

Einigt mit jüdischen Freunden Stalins Gast. — Note Verluste an der Estremadura-Front: 13 000 Mann.

Barcelona, 4. Febr. An der Katalonienfront erreichten die nationalen Truppen neue Erfolge. Im Westabschnitt wurde der Ort Prat de Lluçanòs an der Straße Berga-Bich erobert. Im Abschnitt Bich wurde das rechte Ufer des Ter-Flusses völlig gesäubert und besetzt. Der Ort Tabernola wurde genommen. Im Montseny-Gebirge wurden drei Ortschaften besetzt. Im Küstenabschnitt wurde der Ort Caldas de Malavell besetzt. Die Route ist erheblich. U. a. fiel den nationalen Truppen ein Vorrat von 15 000 Liter Benzin in die Hände. Die Zahl der Gefangenen betrug am Freitag 1400. Unter diesen Gefangenen befindet sich der „Hauptmann“ Luis Alcalá Castillo, ein Sohn des ehem. spanischen Staatspräsidenten Zamora. Castillo ist als gefinnungsbesessener Marxist bekannt. Er machte gemeinsam mit einer Judenlegation aus Spanien eine Pilgerfahrt ins gelobte Land der Sowjetunion. Dort wurde er mit seinen jüdischen Freunden von Stalin huldreich empfangen.

Gerona bereits fast völlig geräumt. — Hunderttausende in Figueras.

Perpignan, 4. Febr. Wie hier verlautet, beherbergt das kleine Städtchen Figueras, wohin sich die sogen. „Regierung“ der Sowjetspanier geflüchtet hat, zurzeit mehrere Hunderttausend Personen, die alles versuchen, trotz Verbotes und trotz der Postenkettten der roten Miliz Frankreich zu erreichen.

Gerona ist bereits fast völlig geräumt. Das sogen. „Kriegsministerium“ hat in aller Eile die Stadt verlassen und Geheimdokumente aller Art, für deren Abtransport keine Zeit blieb, mit einem riesigen Scheiterhaufen verbrannt.

Ungarns neues Judengesetz

kein Wahlrecht für zugewanderte Juden — Das Ehegesetz

Budapest, 4. Febr. Ministerpräsident Imredy und Justizminister Laszlo Nagy gaben Freitag in der Sitzung der Vereinigten Ausschüsse des Abgeordnetenhauses die Änderungen für die zweite Judengesetzesvorlage bekannt. Damit steht der endgültige Text der Regierungsvorlage für das Judengesetz fest.

Ministerpräsident Imredy betonte in seiner Rede u. a., daß durch gewisse Modifizierungen, die sich für die spätere Durchführung des Judengesetzes als angebracht erweisen dürften, nichts Grundförmliches geändert worden sei. Vor allem bleibe der rassenmäßige Aufbau der zweiten Judengesetzesvorlage unangefastet. Als wesentlichste Neuerung in der Regierungsvorlage ist das Rollenlassen der anfangs geplanten sonderrechtlichen Regelung für die Juden anzusehen, die in der Abänderung der Wahlrechtsbestimmungen ihren Ausdruck findet. Während nach der alten Vorlage zum zweiten Judengesetz die Juden 30 Tage nach den allgemeinen Wahlen getrennt ihre jüdischen Abgeordneten wählen sollten, wird nunmehr bestimmt, daß das Wahlrecht nur solche Juden ausüben können, deren Familien vor dem Jahre

1867 in Ungarn ansässig, d. h. ihren ständigen Wohnsitz auf ungarischem Boden hatten. Jeder Jude, dessen Vorfahren nach dem Jahre 1867 eingewandert sind, kann weder das aktive noch das passive Wahlrecht ausüben.

Da dem ungarischen Ehegesetz zufolge bei gemischten Ehen, falls kein gegenseitiger Beschluß des Elternpaares vorliegt, Söhne der Religion des Vaters, die Töchter der Religion der Mutter folgen, wurde für die Kinder aus diesen Ehen folgende Regelung getroffen: 1. Als Nichtjude wird jedes Kind betrachtet, das der Religion des christlichen Elternteils folgend getauft wurde; 2. wird als Nichtjude aber auch jedes Kind aus gemischten Ehen angesehen, das mit dem jüdischen Elternteil vor seinem 7. Lebensjahr zum Christentum übergetreten ist.

Ferner wurde ein Ausnahmeparagraf in die neue Fassung aufgenommen, in dem jene besonderen Fälle erwähnt werden, in denen das Judengesetz keine Anwendung findet. Die vereinigten Ausschüsse nahmen die Abänderungen mit allgemeiner Billigung auf.

ern
Uhr
5 Uhr
ach
R-675
8.30 Uhr
m Liebe
fallen, in
das Opfer
den Vater
der Jung
an einem
a with Ver
abbeutet
ernendes Bild
Kulturfilm
leger

Siedlung für die arbeitende Bevölkerung

Das größte Siedlungsbauvorhaben Deutschlands — Rudolf Heß vollzieht den ersten Spatenstich
Treffende Antwort an die Kriegsgegner

Dortmund, 3. Febr. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, wollte am Freitag als Gast in den Mauern der Industrie-Großstadt Dortmund, um den Grundstein zu einer großartigen Siedlung für die arbeitende Bevölkerung zu legen.

Das einzigartige Gemeinschaftswerk verdankt seine Entstehung der Initiative des Kreisleiters des Kreises Dortmund und der tatkräftigen Unterstützung durch Reichsminister Rudolf Heß. Die Großsiedlung, die nach den bisher vorliegenden Projekten das größte Bauvorhaben dieser Art in Deutschland werden dürfte, wird nach ihrer Fertigstellung einen völlig neuen Stadtteil, die Dortmunder Mittelstadt, bilden und zehntausenden von schaffenden Volksgenossen würdige Heimstätten in landschaftlich bevorzugter Lage zu erschwinglichen Mietpreisen geben. Für den ersten Bauabschnitt, der sofort in Angriff genommen wird und den Wohnbedarf der Halbmillionenstadt bis zum Jahre 1943 decken soll, ist die Errichtung von 4500 Eigenheim- und Siedlerstellen für mehr als 20 000 Menschen vorgesehen.

Die Bevölkerung hat ihrer Freude über den Besuch des Stellvertreters des Führers und ihrer Dankbarkeit über das hochherzige Geschenk, das er insbesondere den schwer arbeitenden Volksgenossen machte, durch reiche Beflagung der Häuser, Straßen und Plätze Ausdruck gegeben.

Um 10.30 Uhr traf der Stellvertreter des Führers in Begleitung von Gauleiter Staatsrat Wagner und anderer führender Männer der Partei, aus Bochum kommend, im Kraftwagen in Dortmund ein. Um 11 Uhr verließ Rudolf Heß unter den brausenden Heilrufen einer nach Tausenden zählenden Menge das Hotel, um sich zu Fuß zum alten Rathaus zu begeben. Der Kreisleiter erinnerte in seiner Begrüßungsansprache an die Dortmunder Besuche des Reichsministers vor der Machtübergabe. Seine erste Sorge habe von jeher der arbeitenden Bevölkerung gegolten. Die Arbeiterstadt Dortmund werde ihm immer dafür dankbar sein, daß er jetzt einem Werk seine Unterstützung erteilt werden lasse, das einst hunderttausenden Volksgenossen Wohn- und Siedlungsraum bieten werde.

Oberbürgermeister Dr. Banke hieß den Stellvertreter des Führers herzlich willkommen. 1933 lastete auf der Stadt eine Schuld von über 150 Mill. RM. Damals stand Dortmund mit seiner Arbeitslosigkeit unter den großen Städten des Reichs zeitweise an erster Stelle. Erst der zweite Vierjahresplan führte zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Es herrsche wieder Ordnung im Wirtschaftsstand mehr als je zuvor. In der fest eine halbe Million Einwohner zählenden Stadt schaffen heute 230 000 Männer und Frauen gegenüber noch nicht 150 000 vor sechs Jahren. Rudolf Heß dankte den Rednern für den herzlichen Willkomm und versprach ihnen weitere Hilfe im Rahmen des Möglichen. Nach dem Sieg Heil auf den Führer und den Heiern der Nation begab sich Rudolf Heß zur benachbarten Landesbibliothek, um die Pläne für die Großsiedlung Dortmund-Süd zu besichtigen.

Spatenstich zum Siedlungsvorhaben

Auf dem Baugelände begrüßte Kreisleiter Heß die große Anzahl der Ehrengäste und Gauleiter Josef Wagner sprach für den Gau Begrüßungsworte.

Reichsminister Rudolf Heß führte u. a. aus: Mit dem ersten Spatenstich, den er heute in die traditionsreiche rote Erde Westfalens tun werde, beginne wiederum ein wahrhaft sozialistisches Werk, das Tausenden von deutschen Arbeiterfamilien nicht nur Wohnung geben, sondern eine würdige Heimstätte schaffen wolle, ein Werk, das in seiner Art eines der größten sei, die bisher in Deutschland geschaffen wurden. Diese neue Stadt entspreche nicht aus dem Willen eines Industriezweiges, einer Kapitalgruppe, einer Stadt oder einer Provinz, sondern nur aus dem Willen der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Nur das deutsche Volk in seiner sozialistischen Gemeinschaft könne auf die Dauer jedem einzelnen geben, was zu einer würdigen Lebensführung des Deutschen gehöre.

Wir Nationalsozialisten seien vielerlei gewohnt an „Stellungnahmen“ gegen die autoritäre Staatsform und die Männer, die sie repräsentierten; aber mit einigem Staunen hätten wir doch von Gedankengängen Kenntnis genommen, die über den Ocean zu uns gelangten. Aus englischen und amerikanischen Blättern erfuhr wir, daß ein führender Politiker einer Demokratie jenseits des großen Wassers die Grenze seines Landes nach Frankreich oder gleich an den Rhein verlegt haben soll. Es kommt dabei nicht ganz klar zum Ausdruck, ob diese Grenze vor oder hinter unserer Westbesetzung gedacht ist. Die Festsetzungslinie im Westen ist unsere Grenze und nicht der Rhein. Sie ist und bleibt unsere Grenze, mögen sich jenseits noch so viele Nationen, sei es

in tönenden Reden, sei es tatsächlich, niederlassen! Das ist dann Angelegenheit Frankreichs! Unsere Grenze liegt jedenfalls fest: Hinter sie wird kein fremder Soldat seinen Fuß setzen — mögen Engländer und Amerikaner ihre Grenzen verlegen wohin sie wollen.

Ich bin glücklich, daß ich heute hier die schönste Aufgabe eines deutschen Politikers erfüllen kann, nämlich den Lustakt zu geben für neues Schaffen, aus dem für Tausende unseres Volkes kommen wird: Glück und Frieden. Wir beginnen dieses Werk des Neubaus, einer jungen Stadt des Nationalsozialismus auf westfälischer Erde mit dem Gruß an den Führer, in dessen Geist wir alle wirken und dem unser Denken in jeder Stunde entgegenströmt, dem Schöpfer Großdeutschlands und dem Kämpfer für seine Zukunft, dem größten Sozialisten unseres Volkes Adolf Hitler.

Nachdem das Siegel Heil auf den Führer machtvoll verklungen war, schritt der Stellvertreter des Führers zusammen mit Gauleiter Wagner an die bereitstehende leere Lohre, in die er mit dem ersten Spatenstich drei Schoppen westfälischer Erde warf. Die Zehntausende verfolgten diesen symbolischen Akt in stummer Ehrfurcht und grüßten mit erhobener Hand, während nachher Fanfarenstöße der Pimpe die feierliche Handlung beendeten.

Beziehungen abgebrochen

zwischen Moskau und Budapest

Moskau, 3. Febr. Am Donnerstagabend wurde folgendes amtliches Communiqué verbreitet:

Am 1. Februar hat der sowjetische Außenminister Litwinow dem ungarischen Gesandten in Moskau, Herrn Jungert-Arnothy, eröffnet, die Sowjetregierung habe beschlossen, ihre Gesandtschaft in Budapest aufzuheben und erwarte, daß auch die ungarische Gesandtschaft in Moskau geschlossen würde.

Budapest, 3. Febr. MTA meldet: Wie die Sowjetregierung am Donnerstag nachmittag dem ungarischen Gesandten in Moskau mitteilte, beabsichtigt sie, die Budapest-Gesandtschaft zu schließen und eine in anderem Staate tätige Gesandtschaft zu betrauen, die bei der ungarischen Regierung zu vertreten. Die ungarische Regierung trifft dementsprechend Maßnahmen zur Schließung der Moskaul-Gesandtschaft.

Der Völkerfriede ist der Garant des Völkeraufstiegs

Lord Halifax betont Englands Friedensbereitschaft

London, 3. Febr. Der britische Außenminister Lord Halifax sprach am Freitagabend in Hull über aktuelle Probleme. Er beschäftigte sich zunächst mit innerpolitischen Fragen, wobei er feststellte, daß es hinsichtlich der Arbeitslosigkeit in Großbritannien immer noch nicht gelungen sei, diese wichtige Frage zu lösen, da das weitgehend von der Entwicklung der Außenhandelsbeziehungen abhängt. Zur Frage der britischen Aufrüstung stellte er fest, es sei natürlich, wenn sich hierin Meinungsverschiedenheiten ergäben, da die Verteidigungsfragen durch die Luftprobleme völlig neu gestaltet worden seien. Auf jeden Fall sei Großbritannien zur See, auf dem Lande und in der Luft auf dem besten Wege, seine alte Stärke wieder zu erlangen.

Dann beschäftigte sich Lord Halifax mit außenpolitischen Fragen. Die britische Regierung verkenne keineswegs die Schwierigkeiten der gegenwärtigen internationalen Lage. Es sei das große Verdienst des Premierministers, das er der Kritik im eigenen Lande nicht nachgegeben habe und auch nicht Versuchungen erliegen sei, seine Anstrengungen für einen wirklichen Frieden aufzugeben. Lord Halifax behandelte dann den letzten britischen Rom-Besuch und stellte dabei das zufriedenstellende Ergebnis der dortigen Verhandlungen fest. Er wies in diesem Zusammenhang vorwärts zurück, daß die Regierung für die eine oder andere Seite Stellung nehme. Im Grunde genommen seien doch alle Leute in England lediglich solide produktiv gesinnt.

Wieder Bombenanschläge in London

Zwei Explosionen in der City — Ein Schalterbeamter der U-Bahn schwer verletzt

London, 3. Febr. Nachdem die Londoner Bevölkerung in den letzten Tagen von den Aufregungen der geheimnisvollen Bombenanschläge verhältnismäßig gelassen war, ereigneten sich überaus schmerzhaft am Freitagvormittag zwei weitere Bombenanschläge an zwei wichtigen Untergrundbahnstationen der City. Am Leicesters Square und Tottenham Court Road explodierten in der Billettausgabe der Stationen zu etwa gleicher Zeit zwei Bomben.

Wie bekannt wird, sind bei den Bombenanschlägen sieben Personen mehr oder weniger schwer verletzt worden. Da die Explosionen von solcher Heftigkeit waren, daß alle Fenstergehäusen in der Umgegend zertrümmert wurden, ist es nur einem überaus günstigen Umstand zuzuschreiben, daß sich keine Katastrophe ereignete hat.

Die Londoner Polizei hat umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um weiteren Anschlägen vorzubeugen. So sind als erste Vorsichtsmaßnahme sämtliche U-Bahnstationen in London von Beamten von Scotland Yard besetzt. Die Polizei verfolgt augenblicklich zwei bestimmte Spuren und überholt aus diesem Grunde die Quartiere und Wohnungen von vermutlichen Anhängern der irischen republikanischen Armee.

Rumänien und Jugoslawien

Abreise Gafencus aus Belgrad

Belgrad, 3. Febr. Der rumänische Außenminister Gafencu reiste wieder in die rumänische Hauptstadt zurück. Nachmittags hatte er noch eine letzte Unterredung mit dem jugoslawischen Ministerpräsidenten und Außenminister Dr. Stojadinowitsch vor dem Vertreten der Presse eine amtliche Schlussklärung über die Beratungen. Darin wird gesagt, daß beide Mächte in allen Fragen übereinstimmten, ihre engen Beziehungen aufrechterhalten und mit allen Nachbarn auf gutem Fuße leben wollten. Nach der Verlesung der Erklärung ergriß Gafencu das Wort, um den Text zu ergänzen. Dabei führte er u. a. aus: Wir wollen und werden den Wirklichkeiten Rechnung tragen, die heute die internationale Lage bestimmen. Sie wurden dieser Tage durch den Führer eines großen Landes verkündet. Rumänien und Jugoslawien suchen für die Interessen aller Nachbarvölker Verständnis aufzubringen und hoffen, auf diese Weise eine Atmosphäre des Friedens und der fruchtbarsten Arbeit im Donauraum und am Balkan zu schaffen. Sie sind glücklich, daß sich eine Großmacht freundschaftlich für diese Ziele interessiert und ihre Vermittlung erleichtern will. Beide Staaten wollen eine solche Politik aber nicht auf Schwäche, sondern auf das Bewußtsein ihrer Stärke stützen, mit deren Hilfe sie die Unverletzlichkeit ihrer Grenzen und ihre nationale Unabhängigkeit aufrecht erhalten können.



Susanne geht ihren Weg
Copyright by Karol Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
(Nachdruck verboten)

1. Kapitel
Susanne stand hinter Professor Michael Mauerberg und blickte auf seine schlanknervige Hand, die den Pinsel hielt und hier und da einen Strich, einen Punkt, einen Farbentleer in ihre Arbeit legte. Sie hatte die Lippen fest zusammengedrückt, und ihr Gesicht war blaß und starr.
Sie wartete auf eine seiner gefürchteten ironischen Bemerkungen.
Und das taten auch die anderen zehn Schülerinnen und zwei Schüler im Atelier. Susanne Glott galt als eine der begabtesten unter ihnen, das hatte der Professor einmal halb widerwillig anerkannt und nun —
Zu geled! Zuderdasser! Technik sonst gut. Wenn noch ein Schuß Sekt hinzuläme, könnten Sie ganz Brauchbares leisten!
Sie blühte die Zähne zusammen und machte ihr kältestes, höchstmöglichtes Gesicht. Sie antwortete nicht, und das reizte ihn weiter, sie zu tranken und aus ihrer Ruhe zu bringen.
„Dannig — minnig — sinnig — nicht mein Geschmad“, sagte er spöttisch und legte Palette und Pinsel aus der Hand. Seitlich warf er einen Blick auf sie; sie war sehr blaß. Langsam ging er an den anderen Staffeleien vorbei, taumelnd einen Blick darauf werfend.
„Na, heute ist er ja mal wieder unausstehlich, machen Sie sich nichts draus, Glott!“ flüsterte die kleine dicke Mia Walter Susanne zu.
Die hatte fast mechanisch nach Pinsel und Palette gegriffen, die noch warm von seiner Hand waren.
Sie sah auf ihre Malerei.
Nein, er hatte nicht recht! Das dünne, edige, blasse, ärmlich zerbettete Mädchen auf der Leinwand glich Zug um Zug dem Modell dort oben auf der Eschbühne. Und nicht nur das — es lebte.

Sie war nicht blind ihrer Kunst gegenüber, sie wußte ganz genau, wenn sie etwas verpaßt hatte, ihr etwas gelungen war; sie malte ja nicht zum Vergnügen, zum Zeitvertreib! Sie malte weil sie mußte, weil es sie dazu trieb, mit allen Sägern ihres Seins.
Und dann stand noch jenes andere eiserne Muß hinter ihr, das sie zwang, zu lernen und zu streben, Bestes zu leisten, um zu verdienen für ihren Lebensunterhalt.
Nein — er hatte nicht recht — er hatte sie bewußt tranken wollen.
Mauerberg war vor der Staffelei Dutta Borowkis stehen geblieben. Susanne konnte gerade zwischen den Staffeleien hindurch sehen auf ihr solches lächelndes, stark geschminktes Gesicht; ihre großen schwarzen Augen waren bewundernd zu ihm aufgeschlagen.
Das wollte er haben: Bewunderung, Anbimmelung, und wer ihm die nicht entgegenbrachte, den behandelte er schlecht — dachte Susanne erbittert.
Man sagte, die Borowksi habe ein Verhältnis mit Mauerberg — auch von der schönen Schwedin Sigrid Fortsen wurde das behauptet, auch für Marietta Lohberg hatte er einmal starkes Interesse gehabt, und für —
„Fräulein von Glott, kommen Sie doch einmal herbei“, tönte des Professors Stimme durch das Atelier. „Sehen Sie sich einmal diese Auffassung an.“ Er deutete auf die Studie der Borowksi, und man hörte es ihm an, daß er sie gut fand.
Sie hatte aus dem schmalen, unentwickelten Mädchen mit den noch edigen Gliedern so etwas wie eine Dame gemacht. Alles Gewöhnliche in dem leeren, nichtsagenden Gesicht war übertrieben, die Augen blickten frech und hatten bläuliche Schattungen, der Mund war breiter als in Wirklichkeit und gellrot getönt.
„Nun?“
„Ausgezeichnet gemalt, aber zu gewöhnlich! Nicht mein Geschmad“, sagte Susanne schnell und kühl, wandte sich und ging auf ihren Platz zurück. Sie hörte das etwas schrille, geflüstelte Lachen der Borowksi hinter sich. Mauerberg sagte leise etwas zu ihr, aber sie konnte nicht hören, was es war.
Sie setzte sich auf ihren Stuhl, ihre Knie zitterten. Sie begriff sich selbst nicht mehr, daß sie sich so hatte hinsetzen lassen.
Die Borowksi würde ihr das nie verzeihen, und was mußte Mauerberg denken? Wahrscheinlich, daß der Reid aus ihr gesprochen, oder gar — es überließ sie heiß —

Ihr Blick fiel auf Fröhchen Fink, der links von ihr am Fenster saß. Er sah sie strahlend an und klappte lautlos die Hände zusammen zum Befall.
Also bis hierher hatte man ihre Worte gehört. Sie schämte sich —
„Guten Morgen! Auf Wiedersehen am Freitag.“
Professor Mauerberg schritt über durch das Atelier zu der kleinen Tür, die in sein Privatatelier führte. Er blühte über Susanne von Glott hinweg, als sei sie Luft.
Als er die Tür schloß, brandete hinter ihm das Gespräch auf. Um die Staffelei der Borowksi bildete sich im Nu eine kleine Ansammlung der umstehenden Schülerinnen, sie flüsterten und tuschelten, und die eine oder andere drehte den Kopf und blickte zu Susanne von Glott hinüber.
„Die blöden Gans“, sagte die kleine Mia wütend, „weil er nun mal das edige Weib, die Borowksi, gelobt hat, gleich müssen sie ihr den Dof machen. Dabei reicht sie Ihnen nicht das Waller, Glott.“
„Ganz meiner Meinung; Ihr Portrait ist vorzüglich, Sie wissen, ich sage keine Schmeicheleien.“ Der Meister wollte sie ärgern, weiter nichts — und ich weiß auch warum, aber ist sag's nicht!“ Fröhchen Fink lächelte verstimmt.
Susanne fühlte zu ihrem Mergel, daß sie rot wurde.
Sie trat vor seine Arbeit. „Und Ihre Arbeit ist wieder die allerbeste, Fröhchen. Sie haben den Schuß Sekt, der mir fehlt, da hat Mauerberg völlig recht.“
„Für meine Arbeiten interessiert sich der Herr Professor halt nicht! Wann kommt er denn schon mal zu mir? Ich könnte geradeso gut zu Hause malen, aber es macht mir eben Spaß hier.“
„Sie Glücklinder!“ Der lange dünne Bechler, der so fleißig war und es doch niemals über ein bescheidenes Mittelmaß hinaus bringen würde, war hinzu getreten. „Sie, der Sie's eigentlich gar nicht nötig hätten zu malen, machen die fabelhaftesten Sachen nur so aus dem Handgelenk, und unsereiner —“ Er leuchtete.
Erlauben Sie mal — von nicht nötig haben! Ich muß einmal malen, es treibt, es zwingt mich dazu, und daß ich bester als vorreiner Sohn gelte und mein alter Herr mich einen erlauchten Schlingel nennt, weiß ich, anstatt am Schrecklich in der Fabrik, hier vor der Staffelei sitze, das wissen Sie doch auch. Ich bin ein Wärtpeter der Kunst!“

(Fortsetzung folgt.)